

Landeskonservator Dr. Ludwig Wamser, neuer Leiter der Außenstelle Nürnberg der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, zeigt anhand einer sog. Rettungsgrabung Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen staatlicher Denkmalpflege und der Naturhistorischen Gesellschaft auf. Die lange und traditionsreiche Tätigkeit der Abteilung für Vorgeschichte im Nürnberger Raum verspricht auch für die Zukunft wertvolle gegenseitige Hilfeleistung.

Ein neu entdecktes Urnengräberfeld bei Beerbach, Ldkrs. Roth

**Möglichkeiten einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen
Naturhistorischer Gesellschaft Nürnberg und Staatlicher Bodendenkmalpflege**

VON DR. LUDWIG WAMSER, NÜRNBERG

Im Frühjahr 1974 wurde bei Beerbach, Ldkrs. Roth, eine kleine Rettungsgrabung durchgeführt, deren Resultat als Anlaß dienen mag, darzulegen, wie die Abteilung für Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg (NHG) und die staatliche Bodendenkmalpflege durch gute Zusammenarbeit erfolgreich an öffentlichen Dingen arbeiten können und diese Arbeit allen Beteiligten noch Freude macht.

Beim Sandabbau in der alten Sandgrube Kolb, Gem. Beerbach, war in den vergangenen Jahren — wie sich erst kürzlich herausstellte — eine nicht näher bekannte Zahl urnenfelderzeitlicher Brandgräber zerstört worden, ohne daß irgend eine staatliche Stelle hiervon Nachricht erhalten hatte. Erst der Aufmerksamkeit von Wilfried Auer, Mitglied der NHG und Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege, ist es zu verdanken, daß überhaupt eine Rettungsgrabung durchgeführt werden konnte. Bei einer seiner regelmäßigen Feldbegehungen hatte er im Bereich der Sandgrube Kolb einige Scherben gefunden, die er unter Vorlage eines kleinen Fundberichts der zuständigen Außenstelle Nürnberg des Landesamts für Denkmalpflege sofort meldete. Diese Fundmeldung verdient deshalb ausdrücklich hervorgehoben zu werden, weil es sich bei den Scherben durchweg um unscheinbare, kaum mehr als daumennagelgroße Stücke handelte, denen der aktive Laie im „Normalfall“ wohl erst gar nicht größere Beachtung geschenkt hätte. Eine genauere fachmännische Durchsicht der vorgelegten

Scherbchen zeigte jedoch, daß die Gefäßtypen, die sich aus den wenigen Scherben erschließen ließen, nicht so recht in das Bild der üblichen Siedlungskeramik paßten, wie sie gewöhnlich bei Geländebegehungen aufgelesen wird. Die Vermutung, daß es sich bei den Scherben um die Reste eines Brandgrabes der frühen Urnenfelderzeit (Ha A) handelte, das zu einem bisher unbekannten Urnengräberfeld gehören mußte, wurde schließlich bei einer Nachschau „vor Ort“ bestätigt, bei der überdies noch drei weitere Brandgräber, darunter zwei völlig ungestörte, untersucht und geborgen werden konnten.

Bei den beiden nicht gestörten Brandgräbern (Abb. 1–4) handelte es sich um sog. „Urnenschatzgräber“. Die Toten hatte man auf dem Scheiterhaufen verbrannt, den Leichenbrand größtenteils ausgelesen und in einer Urne, jeweils in einem Zylinderhalsgefäß, geborgen, dieses selbst schließlich mit einer Deckschale verschlossen und im Bereich des Urnenfriedhofs zusammen mit einigen Beigefäßen beigesetzt. Bei beiden Gräbern fanden sich überdies die Reste einer schützenden Steinabdeckung. Ein solcher Bestattungsbrauch ist wohl auch für die beiden übrigen, völlig zerstörten Brandgräber (Abb. 5) anzunehmen. Anhaltspunkte, die auf das Vorhandensein eines ehemaligen Grabhügels hätten hindeuten können, fehlten.

Während so allen vier Gräbern die äußere Grabform des Flachgrabs und die Verbrennung des Toten gemeinsam scheinen, zeigen die

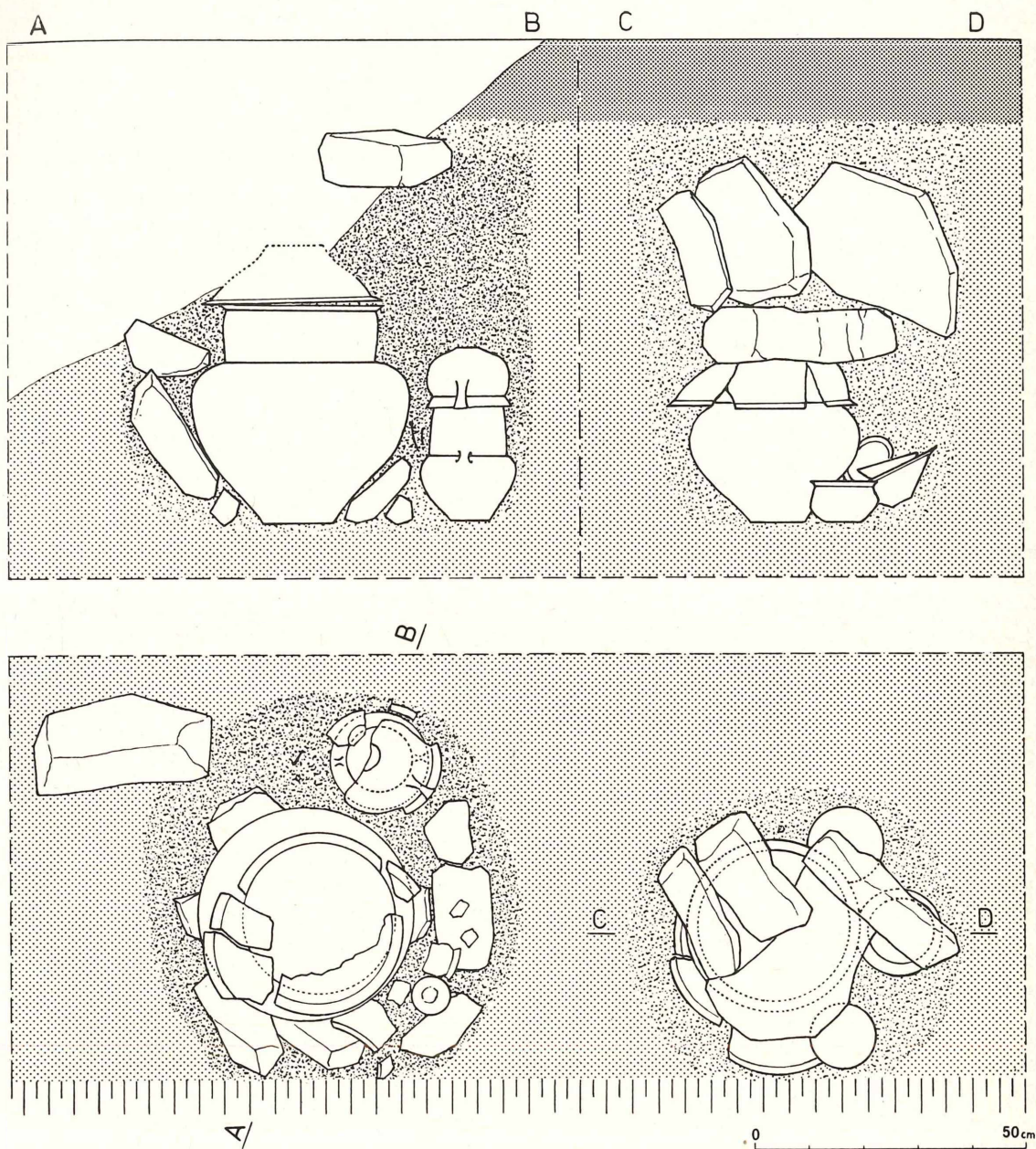


Abb. 1 Beerbach, Kr. Roth. Grundrisse und Profilschnitte der Gräber 2 und 3

(Zeichnung: Auer)

beiden sorgfältig untersuchten Brandgräber 2 und 3 dennoch einen recht unterschiedlichen Bestattungsritus: Zwar hatte man in beiden Fällen neben die Leichenbrandurne einige Beigefäße niedergelegt; im Gegensatz zu Grab 3, wo man drei Schälchen und einen Becher dicht neben die Urne abgestellt hatte, fanden sich in Grab 2 jedoch drei der insgesamt fünf Beigefäße nur als völlig verglühte, durch Hitze sekundär verzogene Scherben verstreut in der gesamten Grabgrubeneinfüllung. Ganz offensichtlich hatte man also diese Beigefäße, eine große Schale, einen Henkelbecher und ein kleines Henkeltäßchen (Abb. 2, 1–2; 3, 5), auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Dessen zusammengekehrte Rückstände wurden dann schließlich in die Grabgrube direkt auf die übrigen, unverbrannt niedergelegten Gefäße eingefüllt, d. h. auf die Urne mit der Deckschale und auf eine ehemals vielleicht organische Speisebeigaben enthaltende Hochhalsamphore mit darübergestülptem Henkelbecher (Abb. 3, 6–7). Die Grube von Grab 2, die mit zahlreichen Holzkohleresten und einzelnen kleinen, nicht ausgelesenen Leichenbrandstückchen durchsetzt war, hob sich durch ihre dunkle Einfüllung vom umgebenden Erdreich folglich deutlich ab als die Grube von Grab 3. Da auch der übergestülpte Henkelbecher stellenweise starke sekundäre Brandspuren und Hitzeeinwirkung zeigte, ist anzunehmen, daß die Scheiterhaufenreste beim Auslesen des Leichenbrandes und beim Einfüllen in die Grabgrube noch nicht völlig verbrannt waren. Einige kleine, völlig zerschmolzene Bronzestücke, darunter der Kopf einer Bronzenadel, und das Fragment eines durchbohrten Vogelknochens, der wohl als Anhänger oder Amulett diente, bezeugen ferner, daß die Toten mitsamt ihrer Tracht auf dem Scheiterhaufen gelegen haben müssen.

Hauptanliegen der Bodendenkmalpflege

Es liegt auf der Hand, daß die Organe der archäologischen Denkmalpflege nicht auf jede Fundmeldung durch einen „feuerwehrtartigen“ Notbergungseinsatz, wie es im Falle Beerbach geschehen ist, reagieren können, so wünschenswert und notwendig dies oft auch sein mag. In der Praxis sieht es leider so aus, daß etwa die Außenstelle Nürnberg von Lesefund-

massen – wenigstens zeitweise – geradezu überschwemmt wird und allein mit der pflichtgemäßen Sichtung, Registrierung und zeichnerischen Dokumentation der Funde mehr als ausgelastet ist. Diese Phase der Stoffgewinnung und sorgfältigen Aufbereitung des Fundmaterials ist natürlich nicht Selbstzweck, sondern nur die erste Voraussetzung für die wissenschaftliche Erforschung der Frühzeit. Im Bewußtsein der Öffentlichkeit – aber auch zahlreicher Liebhaber der Urgeschichtsforschung, denen schon der Mangel an Zeit und Fachliteratur den Zugang zur eigentlichen Problematik dieser Disziplin verschließt – gelten diese Vorarbeiten freilich weithin für die ganze Wissenschaft; so nimmt es auch nicht wunder, daß das Hauptziel der Bodendenkmalpflege nicht selten falsch gesehen wird. Dieses Ziel besteht ja in Wirklichkeit darin, ihr Arbeitsmaterial, die Bodenfunde, deren jeder zunächst eine einmalige, spezifische Aussage enthält, möglichst umfassend siedlungs- und kulturgeschichtlich auszuwerten oder einer solchen sachkundigen Auswertung doch wenigstens zuzuführen, indem sie die von ihr erschlossenen Geschichtsquellen auch anderen methodisch geschulten Fachkräften an Universitäten und Museen zur Verfügung stellt.

Dieser Zielsetzung einer möglichst universal ausgerichteten kulturgeschichtlichen Auswertung stehen indessen beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Einmal zwingt die sehr unterschiedliche Erhaltbarkeit der verschiedenen historisch verwertbaren Stoffe die Urgeschichtswissenschaft, nur mit einem stark reduzierten Kulturbestand auszukommen (es sei hier nur an die Gegenstände aus organischem Material erinnert), zum andern fehlt ihr auch die schriftliche und mündliche Überlieferung, die der Historiker oder Ethnologe heranziehen kann. Zu diesen stoffbedingten Lücken kommt schließlich noch eine gefährlich hohe Verlustquote, die teils darauf beruht, daß ein Großteil der Funde dem Zufall einer plötzlichen Entdeckung durch Unkundige ausgesetzt ist, teils aber auch darauf, daß die gesetzlichen Meldebestimmungen in der Praxis nicht konsequent befolgt werden. So mag klar geworden sein, daß die Urgeschichtswissenschaft nach möglichst vollständiger Erfassung der Bodenfunde und aller damit zusammenhängender Begleitumstände

drängt, um möglichst viele Einzelheiten für das ohnehin lückenhafte Geschichtsbild zu retten. Es ist dieser Sachverhalt, der den Fachmann veranlaßt, auch im scheinbar unergiebigsten Bruchstück noch eine Aussage zu suchen. Ebenso wie in anderen Gebieten findet auch in Mittelfranken dieses Bestreben seinen Niederschlag zunächst in der Bekanntgabe und Dokumentation aller, auch immer wiederkehrender unansehnlicher Objekte in einem periodisch erscheinenden Fundbericht, der Voraussetzung ist, um eine Einreihung der Funde in einen größeren Rahmen zu ermöglichen.

Um nun das riesige Archiv an Bodenerkundungen im mittelfränkischen Raum wenigstens einigermaßen ausreichend erschließen zu können, bevor dies infolge der immer weiter um sich greifenden Zerstörung durch Natur- oder Menscheneinwirkung eines Tages nicht mehr möglich ist, muß die noch im Aufbau befindliche Außenstelle Nürnberg neue Wege suchen, denn ihr bisher verfügbares Instrumentarium reicht hierzu nicht aus. Da man gegenwärtig den meisten Funden – schon aus Mangel an Zeit und einer die Beurteilung sichernden Zahl vergleichbarer Beobachtungen oder infolge bestehender Unzulänglichkeiten der urgeschichtlichen Methoden – ohnehin noch nicht ihren wirklich endgültigen Platz im Bild der Geschichte des engeren und weiteren Raumes zuweisen kann, auch wenn deren große Strömungen teilweise schon aufgeheilt sind, so dürfte eine möglichst detaillierte Bestandsaufnahme und Sicherung aller noch erfaßbaren Bodendenkmäler und ihrer Fundumstände derzeit am dringlichsten sein. Hierdurch wird das Hauptgewicht der denkmalpflegerischen Arbeit zwangsläufig auf die „Spurensicherung“ verlagert, was leider zur Folge hat, daß zumindest in den kommenden Jahren die wissenschaftliche Behandlung kulturgeschichtlicher Teilaspekte in den Hintergrund treten muß, jedoch entspringt die konsequente Durchführung dieser zeitraubenden Maßnahmen dem Bewußtsein, daß die Funde und Befunde dadurch zunächst einmal gerettet sind und auch später noch, bei verfeinerten Methoden, ihre spezifische Aussage machen können.

Bei der Verwirklichung dieses weit gespannten Unterfangens erfreut sich das Nürnberger Landesamt glücklicherweise der Mitarbeit einer

ganzen Reihe verständnisvoller Laien und freiwilliger örtlicher und regionaler Freunde der Archäologie, zu denen auch die Abteilung für Vorgeschichte der NHG gehört; auf sie ist die archäologische Denkmalpflege sogar dringend angewiesen. Leider ist die Zahl dieser Helfer und ihre Möglichkeiten noch immer gering im Vergleich zu den Aufgaben. Umso dankbarer wird daher begrüßt, daß von Seiten der vorgeschichtlichen Abteilung der NHG schon seit längerem mehrfach der Wunsch geäußert wurde, die schon früher gelegentlich geübte Zusammenarbeit mit der Bodendenkmalpflege noch zu vertiefen. Damit ist zugleich eine ausdrückliche Einladung zu partnerschaftlicher Zusammenarbeit ausgesprochen, für die eine ganze Skala von Möglichkeiten denkbar ist. Freilich sei gleich vorweg auf eine Tatsache hingewiesen: Der Prähistoriker bleibt immer der erbitterte Feind des archäologischen Wilderers, der gesetzwidrig in einer unersättlichen Habgier (meist unsachgemäß) Funde ausgräbt, sie stillschweigend seiner Sammlung einverleibt oder gar damit handelt und so der Forschung die Grundlage zu wissenschaftlicher Arbeit entzieht. Sinn einer Vereinigung ernsthafter Vorgeschichtsfreunde kann es also niemals sein, lediglich eine Art Informationsbörse zu bilden, an der Tips über neue und ergiebige „Jagdgründe“ vermittelt werden.

Einige Anregungen für verantwortungsbewußte NHG-Mitglieder

Welches sind nun die Möglichkeiten einer sinnvollen Betätigung für den verantwortungsbewußten Vorgeschichtsfreund bei der NHG? Es ist eine Vielfalt von Möglichkeiten, die sich ihm eröffnen und ihm gerade das bieten, was das Wesen und den Wert einer Liebhaberei ausmacht: die enge, fast möchte man sagen selbstverständliche Verbindung der eigenen freien, unverbindlichen Teilnahme Freude mit ernstem Tun, aber auch nützlichem Helfen. Art und Intensität der Mitarbeit können bei den einzelnen Mitgliedern natürlich nicht gleich sein; dies hängt ganz vom verfügbaren Maß ihrer Freizeit, ihrem „Tatendrang“, ihren besonderen Neigungen, ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit ab. An erster Stelle hat verständlicherweise eine systematische Geländearbeit zu stehen. Hierzu

gehört vor allem die planmäßige Überwachung von Erdaufschlüssen aller Art, also von Baustellen, Sandgruben, Flurbereinigungsgebieten, frisch gepflügten Feldern usw., wo urgeschichtliche Bodenfunde und Fundstellen direkt bedroht sind. Auch muß eine stete Fühlungnahme mit den anderen Abteilungen der NHG gewährleistet sein, besonders mit den Abteilungen für Karst- und Höhlenkunde und für Geologie, bei deren Exkursionen und übrigen Aktionen gelegentlich auch ur- und frühgeschichtliche Funde zum Vorschein kommen. Besonders wichtig sind systematische Geländebegehungen, die oft bisher fundleere oder fundarme Gebiete binnen kurzer Zeit mit neuen Fundstellen füllen. Hier sei daran erinnert, daß gerade im fränkischen Raum z. B. die alt- und mittelsteinzeitlichen Stationen von solchen unermüdlichen Geländegängern entdeckt wurden. In den Sanden um Nürnberg bietet sich hierzu ein weites Betätigungsfeld an. Die Mitarbeiter der Abteilung für Vorgeschichte werden gut daran tun, sich über ihre jeweiligen Überwachungsgebiete miteinander abzusprechen, um ein möglichst großes Fundgebiet erfassen zu können. Bei dieser Geländearbeit lassen sich zunächst zahlreiche Lesefunde sicherstellen; die Bergung von Funden aus Gräbern oder Siedlungsgruben darf jedoch nur dann erfolgen, wenn jene unmittelbar gefährdet sind und eine Benachrichtigung bzw. ein rechtzeitiges Eingreifen der Bodendenkmalpflege nicht mehr möglich ist. Diese Sicherstellung ist immer noch besser als nichts. Aber der genaue Platz der gefundenen Objekte und die Besonderheiten ihrer Begleitumstände wie z. B. die Art ihrer Einbettung müssen stets vermerkt werden. In jedem Falle aber ist eine sofortige Fundmeldung unumgänglich. Die Entscheidung über die Art evtl. erforderlicher weiterer Maßnahmen bleibt dem Fachmann vorbehalten. Ihm sind alle Fundstücke schon deshalb vorzulegen, weil gewöhnlich ja er erst die Besonderheiten vieler Funde und Befunde erkennen kann. Von ihm erfährt jeder ernsthaft Interessierte stets Rat und Förderung und bekommt — je nach Erfahrung und Übung — Wege zu erfolgreicher Weiterarbeit gezeigt. Hat er sich gut bewährt und so das Vertrauen des Fachmannes erworben, wird er in zunehmendem Maße an gemeinsamen Unternehmen

beteiligt und kann sich schließlich in dessen Auftrag auch an selbständige Bergungen wagen. Kleinere Rettungsgrabungen etwa vom Umfang der eingangs kurz vorgestellten Urnengräber von Beerbach werden dann guten Mitarbeitern — wenn auch zunächst noch unter fachlicher Anleitung — anvertraut. Bei derartigen Fällen wird von den Mitarbeitern freilich ein hohes Maß an Genauigkeit der Detailbeobachtung und an Gewissenhaftigkeit der Berichterstattung und des zeichnerischen Festhaltens eines Befundes verlangt, das erst gelernt sein will. Im speziellen Fall Beerbach bietet sich sogar an, zusammen mit den Mitarbeitern der Abteilung für Vorgeschichte ein gemeinsames kleineres Grabungsunternehmen anzupacken, um weitere, noch gefährdete Gräber zu retten. Bei dieser Gelegenheit könnten den Mitarbeitern dann auch die wichtigsten grabungstechnischen Einzelheiten und Grundkenntnisse vermittelt werden. Zu den vielen Möglichkeiten des aktiven Mitarbeitens gehören ferner das Aufspüren und Vermessen bisher unbekannter oberirdisch sichtbarer Geländedenkmäler wie Grabhügel oder Befestigungen, die der Geländegänger auf seinen Wanderungen findet oder auf die er durch Hinweise bestimmter Flurnamen aufmerksam geworden ist.

Neben der Geländearbeit muß die Sorge der Abteilungsmitglieder aber auch der ordnungsgemäßen Verwahrung der Funde gelten, sei es im Depot, wo sie für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung bereitgehalten werden müssen, sei es in der Schausammlung, wo sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und so der allgemeinen Bildung dienen. Dieser Öffentlichkeitsarbeit dienen ferner die Vorbereitung und Durchführung von Sonderausstellungen wie z. B. die im Herbst 1974 eröffnete Ausstellung über die Urgeschichte Nürnbergs und seines Umlandes, doch sind auch andere, sich mehr in der Stille vollziehende Arbeiten, wie das Inventarisieren von Funden oder das Ordnen und Vervollständigen alter, lückenhafter Fund- und Grabungsberichte nicht minder verdienstvoll. Wer gar Talent zum Zeichnen hat und sich dazu entschließt, altes Fundmaterial aus dem Fundmagazin der Abteilung oder seine eigenen Neufunde unter fachlicher Anleitung zeichnerisch aufzunehmen und dies

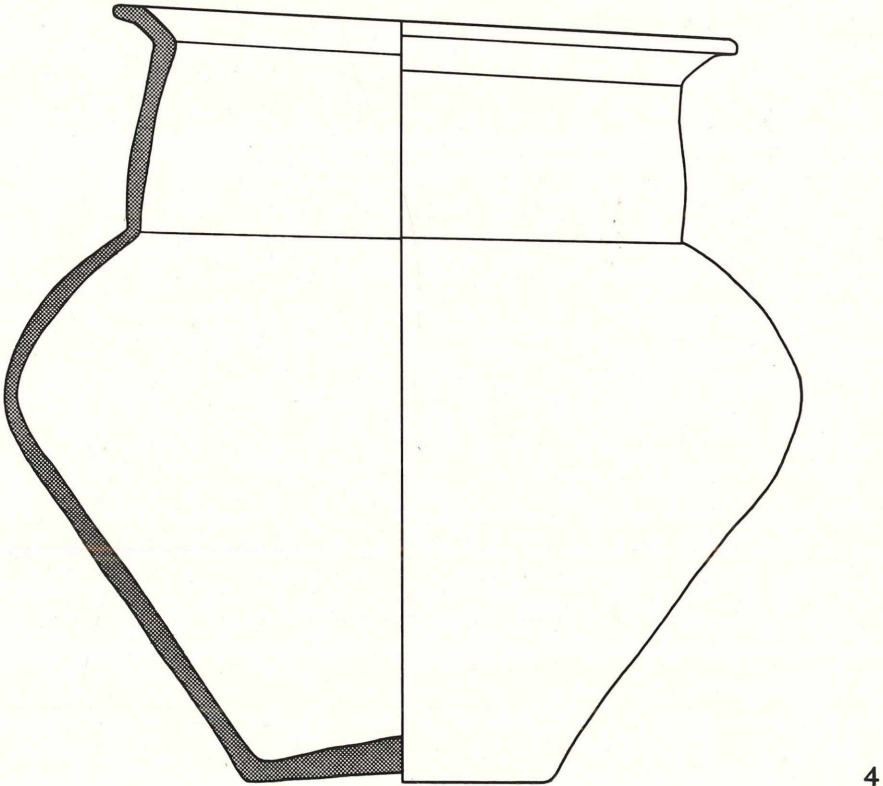
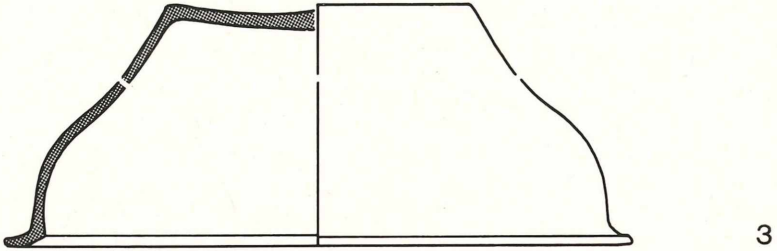
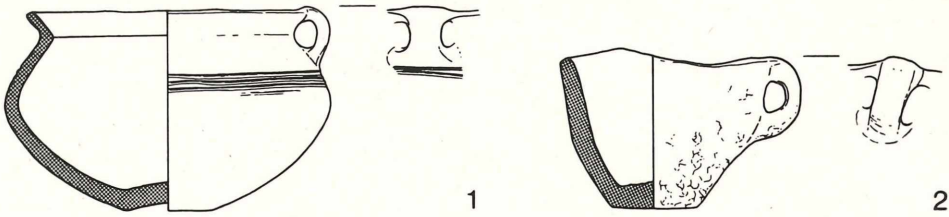


Abb. 2 Beerbach, Kr. Roth. Grab 2 (M. 1-2 = 1:3 - 3-4 = 1:4)

(Zeichnung: Auer)

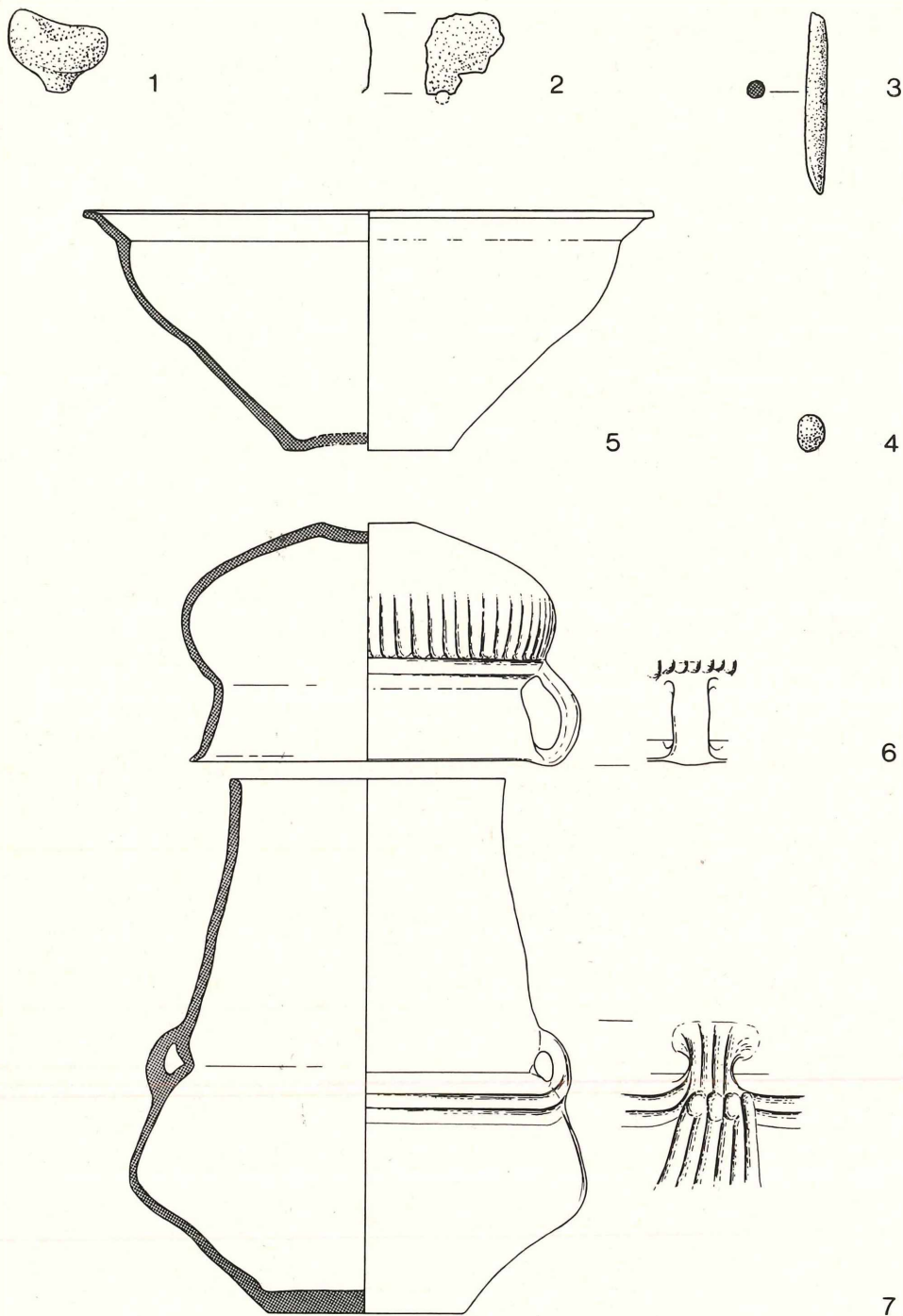


Abb. 3 Beerbach, Kr. Roth. Grab 2 (M. 1–4 = 1:1 – 5–7 = 1:3)

(Zeichnung: Auer)

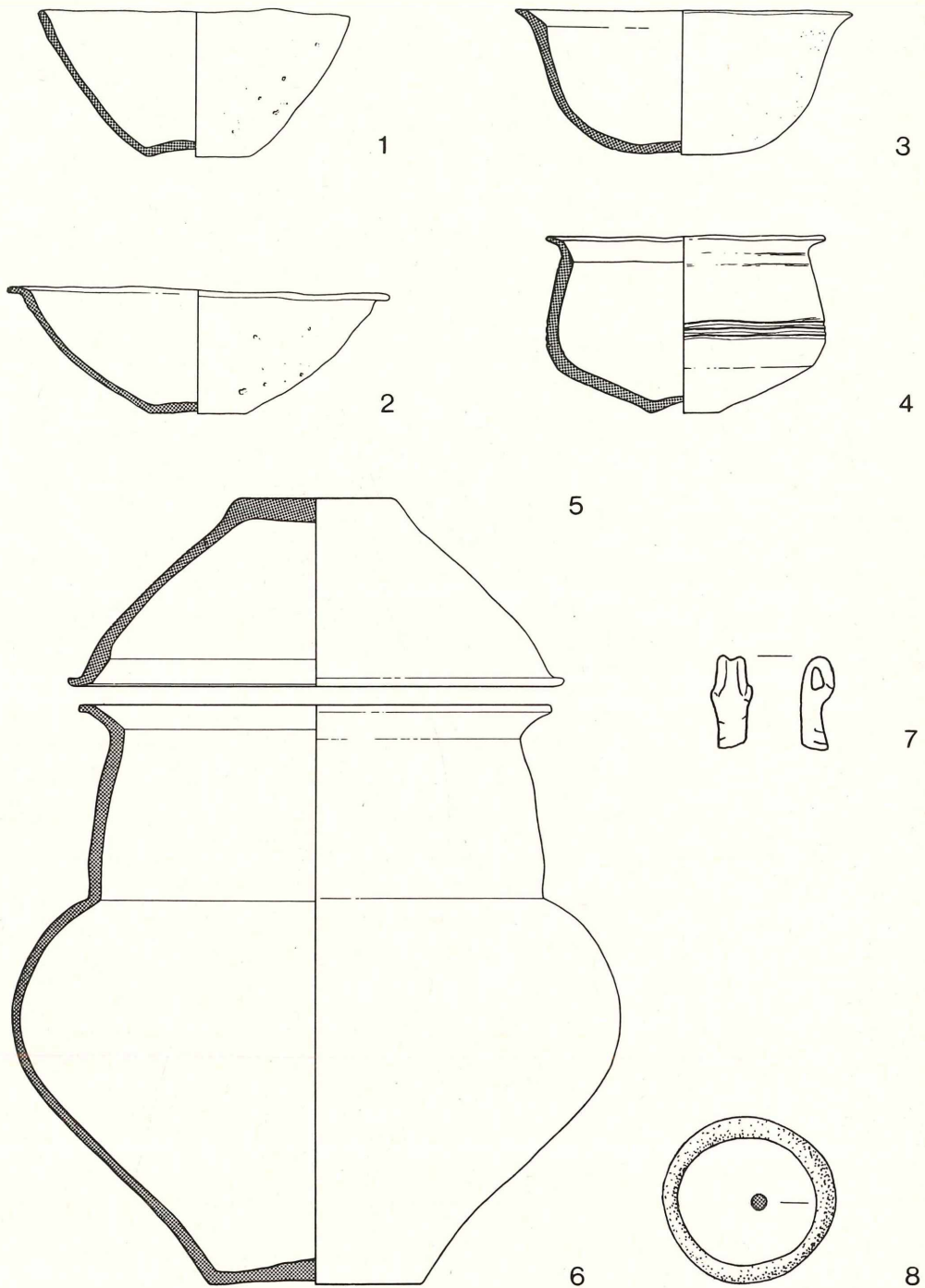


Abb. 4 Beerbach, Kr. Roth. Grab 3 (M. 1–4 = 1:3 – 5–6 = 1:4 – 7–8 = 1:1)

(Zeichnung Auer)

einer Veröffentlichung zugänglich macht, wird nicht nur im raschen Wachsen seiner Material- und Formenkenntnis lohnende Freude und Befriedigung finden, sondern beteiligt sich dadurch zugleich in hervorragender Weise unmittelbar an der Forschung. Diese hier auf-

gezeigten und ähnliche Möglichkeiten einer Mitarbeit sind einerseits eine wertvolle Ergänzung und Hilfe für die Urgeschichtsforschung, andererseits aber erhalten sie, wenn sie vom Bewußtsein des Helfens getragen werden, dadurch überhaupt erst einen tieferen Sinn.

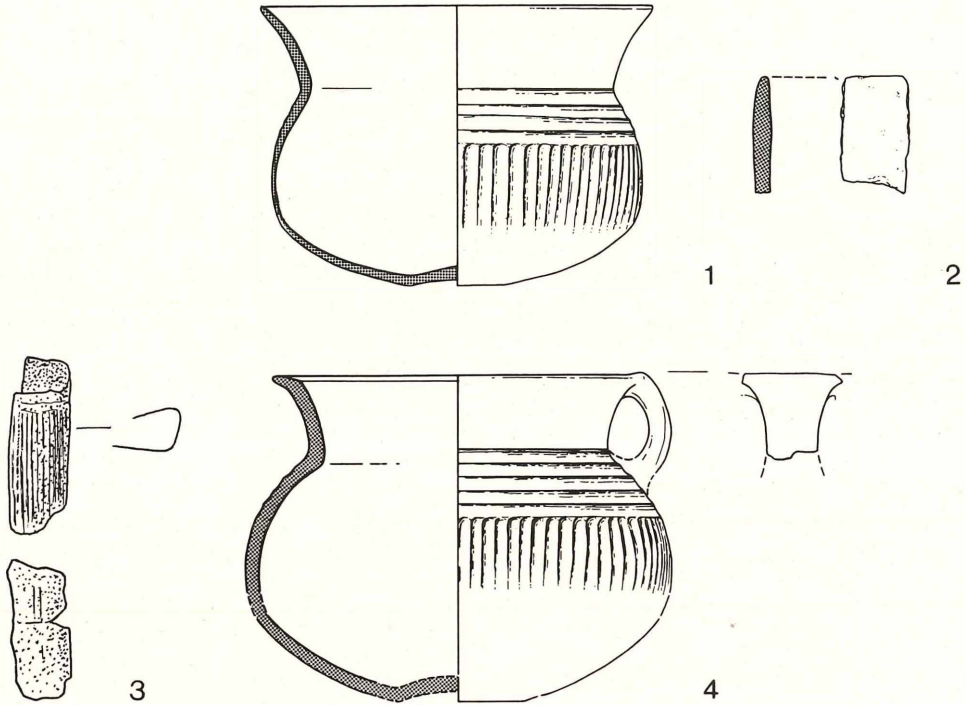


Abb. 5 Beerbach, Kr. Roth. Reste von Grab 1 (1–2) und von Grab 4 (3–4) (M. 1–2, 4 = 1:3 – 3 = 1:1)
(Zeichnung: Auer)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [1974](#)

Autor(en)/Author(s): Wamser Ludwig

Artikel/Article: [Ein neu entdecktes Urnengräberfeld bei Beerbach, Ldkrs. Roth 30-38](#)